

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . 2 „ 10 „
Monatlich „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 133.

**Expeditions- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 6 Zeilen 20

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 17.

Samstag, 22. Jänner 1876.

Morgen: Mario Berm.
Montag: Einwohens.

9. Jahrgang.

Die Festungen Roms.

(Fortsetzung.)

Den größten Einfluß übten die Loholiten auf die weltlichen Machthaber, wie auch auf deren Frauen, Favoritinnen und Günstlinge als Beichtväter. Sie erfuhren alles, was an den Höfen, ja sogar was in den Seelen der Mächtigen vorging, konnten daher unbemerkt auch denselben mittheilen und beibringen, was sie von anderen Höfen wußten, und sich das Vertrauen ihrer vornehmen Beichtkinder erwerben, indem sie sich denselben nützlich machten, theils durch leichte Sündenvergebung, theils durch kluge politische Einflüsterungen. Thatsache ist, welchen großen Einfluß die Jesuiten, insbesondere auch durch ihr Einverständnis mit den fürstlichen Maitressen, geübt haben. Ihr Zweck dabei war und blieb immer, das Interesse der katholischen Großmächte mit dem der römischen Curie zu vermitteln und jeden Conflict zwischen Rom und jenen Großmächten hintanzuhalten. Das ist ihnen auch mit großem Geschick gelungen. Der schweigende Gehorsam der Völker sowol gegen die weltlichen Despoten als gegen die Kirche wurde in den katholischen Ländern so lange bewahrt, als der Orden gebauert hat.

Die berühmte katholische Liga wurde im Jesuitencollegium der Stadt Paris gestiftet. Aus ihr gingen die Mörder und Banditen der pariser Bluthochzeit hervor. Ludwig XIV. wurde mit Hilfe der Jesuiten der mächtigste Monarch in Europa; dafür mehr als je begünstigt, setzten sie die Aufhebung des

Edicts von Nantes durch und mordeten oder vertrieben Hunderttausende von rechtschaffenen Reformirten, während gleichzeitig die bürgerliche Freiheit in Frankreich auf Null herunter sank und der königliche Hof mit seinen Pfrünen und Suben, sowie der durch die Hofunzucht immer mehr verdorbene Klerus und Adel sich alles mit dem Volke erlauben durfte.

In demselben 17. Jahrhunderte wurde der blutigste und längste Krieg, den Oesterreich und Deutschland je erlebt haben, und der in dreißig Jahren zwei Drittheile der Bevölkerung vertilgte, hauptsächlich durch die am Hofe allmächtigen Jesuiten heraufbeschworen. Auf Anstiften der Jesuiten wurden die bereits feierlich anerkannten Rechte der Protestanten in Oesterreich und Böhmen treulos verlegt; das berühmte Resolutionsedict (1629) reclamirte die seit der Reformation säcularisirten Bisthümer und Klöster, wovon wieder die Jesuiten die Haupttriebfeder waren. Denn die reclamirten Klostergüter sollten ihnen allein zufallen und nicht den Orden, denen sie früher gehört hatten. Auch die Bischöfe verdrängten sie aus ihren alten Rechten durch ihre neuen kaiserlichen und päpstlichen Privilegien und durch das Monopol des Unterrichtes. In Oesterreich wie in Spanien und Frankreich dienten sie nicht sowol dem kirchlichen, als dem politischen Interesse der weltlichen Herrscher, dem Despotismus, und halfen so die letzten Reste bürgerlicher und ständischer Freiheit unterdrücken.

Dabei bewirkten die Jesuiten durch ihre be-

rühmte Casuistik, die Advocatur der Sünde, die sophistische Rechtfertigung der gewissenlosesten Handlungen, eine förmliche Umkehr der Moral, der christlichen Gebote im Namen Jesu selbst. Die Jesuiten waren im Fall, in den Beichtstühlen von dieser Casuistik so häufigen Gebrauch machen zu müssen, daß sie dieselbe in ein förmliches Lehrsystem brachten, in Büchern, die gedruckt vorliegen, wie die Werke der beiden spanischen Jesuiten Escobar und Sanchez und die erst jüngst besprochene Moralthologie des französischen Jesuiten Gary. Wenn man erwägt, daß das Lehrbuch des Escobar in 36 Auflagen gedruckt worden ist, so kann man nicht zweifeln, daß es auch viel im Gebrauche war. Um die hochgeborenen Sünder, ihre männlichen und weiblichen Günstlinge bei guter Laune zu erhalten, die Gewissensbisse ob ihrer Frevelthaten zu beschwichtigen, erfand der gute Vater den Probabilismus, d. h. der Beichtvater braucht es nur probabel oder annehmbar zu finden, was der Sünder auch gethan, lasse eine milde Auslegung zu. Bößig teuflisch ist ferner die sogenannte directio intentionis, die Richtung der Absicht, d. h. der jesuitische Beichtvater befehrt das Beichtkind, es solle selber die gebeichtete Sünde entschuldbar finden, es solle nur annehmen, es habe nicht aus böser Absicht, nicht aus Eigennuz, nicht aus einem verwerflichen Grunde gehandelt, sondern einen ganz unschuldigen, ja sogar löblichen Grund gehabt. Wenn der Sünder z. B. seinen Vater ermordet hat, so brauche er nur anzunehmen, er habe es nicht gethan, um den Vater schneller zu beerben,

Fenilleton.

Prinzlieschen.

Novelle von M. Osterwald.

(Fortsetzung.)

„Das werde ich nicht zugeben, Herr Pastor,“ sagte Coord, sich stolz in die Brust werfend. „Ich habe hier rechtschaffenes Haus gehalten und niemals jemandem sein Recht ver—“

„fürzt!“ hatte Coord sagen wollen, aber die letzte Silbe war ihm wunderbarerweise im Halse stecken geblieben; und das war gut. Der Herr Pastor konnte oftmals so ganz besonders eigen lächeln, und es war ihm gewesen, als habe derselbe gerade jetzt das fatale Lächeln aufziehen wollen.

„Hm, hm! Kann's mir denken, Coord, daß Ihr der Mann dazu seid, Euer Recht zu wahren,“ half ihm der Pfarrer aus seiner momentanen Verlegenheit. „Aber Ihr werdet auch einen harten Kopf nötig haben, wenn's wahr ist, was die Leute jetzt offen reden, denn der Albert scheint mir auch eben nicht der Nachgiebigste zu sein.“

„Da mögen Euer Hohehrwürden wol Recht haben,“ sagte Mutter Geesche seufzend. „Der Albert

ist immer so ein Angstkind gewesen. Niemal will er justment das Gegentheil von dem, was wir wollen, aber das geht doch nur bis zu einem gewissen Punkte, darüber darfs nicht kommen. Und bei dem Punkte wären wir, wenn er es sich einmal einfallen lassen wollte, gegen unieren Willen eine Schwiegertochter ins Haus zu bringen, angelangt. Nein, nein, so lange ich lebe, gebe ichs nicht zu, daß solch eine Dirne, wie dieses „Prinzlieschen,“ in unser Haus käme. Hier in unierem Haushalte können wir keine Weltbame in seidenen Kleidern gebrauchen, eine Frau, die in des Coord Temmene Wirthschaft fertig werden will, muß Hand mit ans Werk legen können. Ich hab's immer gehalten, daß die Mägde Butter und Käse besorgen, und so Gott will, solls auch so bleiben in meinem Hause, ich werd dafür zu sorgen wissen, und damit Punctum!“

Mutter Geesche hatte eine Sprache angenommen, welche bei ihr selten war, sie gab stets mehr die stille Zuhörerin ab, um so sicherer war es aber, daß sie, wenn sie je einmal so sprach, ihren uner-schütterlichen Willen kund gab, an dem zu rütteln ein ebenso vergebliches als gewagtes Unternehmen war. Ihr Gatte gab durch fortwährendes Kopfschütteln zu erkennen, wie vollständig ihm seine Frau aus der Seele gesprochen hatte.

„Ja, damit Punctum!“ wiederholte er noch. „Ich werde den Albert gleich heute ins Gebet nehmen und ihm in Güte zureden, von dem Mädchen zu lassen, wenn etwas wahres daran. Stellt er sich ungeberdig und widerspenstig, so werde ich für seine Entfernung sorgen, und statt ein Jahr im Soldatenrock umher zu marschieren, mag er es mit dreien versuchen. Er soll sehen, daß der Kopf seines Vaters nicht zu brechen ist.“

Damit hatte die Unterredung über diesen Punkt ein Ende, der Pfarrer wußte aber, daß sein Zweck vollständig erreicht war. Diese Typen hochmüthiger, geiziger, starrsinniger Bauernköpfe zu brechen, schien ihm eine vollständige Unmöglichkeit, aberdies hatte er schon mehrfach Gelegenheit gehabt, Coord Temmenes Starrsinn kennen zu lernen. Was der Mann nicht wollte, geschah nicht, und wenn es ihm sein Leben, ja, was ihm mehr werth war, seinen ganzen Reichthum gekostet hätte.

Nachdem der Herr Pastor noch eine Weile über das schöne Wetter, die ergiebige Ernte und wer weiß was für Dinge geplaudert hatte, nahm er unter den größten Liebes- und Freundschaftsver sicherungen von Coord und Mutter Geesche Abschied, indem er eine baldige Erneuerung seines Besuchs in Aussicht stellt. Beide Gatten begleiteten ihn bis an die

sondern aus Liebe, damit der Vater früher selig werde!

Noch frecher ist die sogenannte reservatio mentalis, d. h. der Vorbehalt in Gedanken. So lehrt der jesuitische Beichtvater — kannst du ganz unschuldig einen Meineid schwören, wenn du in Gedanken hinzufügst: „Ich schwöre, daß ich hier vor Gericht sage, daß ic.“ Der Ehebrecher braucht nur zu sagen, er habe nur an das Vergnügen, aber nicht auf die Sünde gedacht, so ist er entschuldigt. Man kann sich denken, wie fortan das Institut der Beichte durch ruchlose Beichtväter dieser Art entweiht wurde, und welche Schrecklichkeiten als entschuldigte menschliche Schwächen durchschlüpfen. Anstatt einfach die Beichte zu hören, erfanden die frommen Väter die Beichtspiegel. Der Jesuit Sanchez hat in seinem Lehrbuche, einem dicken Folianten, in Fragen an die Beichtkinder einen Vorrath von obscönen Vorkommnissen oder auch bloßen Möglichkeiten ausgekratzt, als ob die Kirche ein großes Vordell wäre. Merkwürdig erscheint auch, daß die Jesuiten mit päpstlicher Bewilligung zahlreiche Bruderschaften der Mutter Gottes unter den Laien stifteten und überhaupt den Cultus der Mutter noch höher trieben als den des Sohnes, als ob das römische Christenthum noch nicht genug heidnische Elemente aufgenommen hätte.

Welche Verwirrung der sittlich christlichen Begriffe durch diesen Orden hervorgerufen wurde, ist unsagbar. Das Christenthum ist durch und durch sittlich, kann niemals mit einem Gebote der Moral in Widerspruch kommen. Gleichwol unternahmen es die Jesuiten, unsittliche, unehrliche, schändliche, verbrecherische Handlungen wie den Königsmord zu rechtfertigen und zu entschuldigen. Wenn man ferner bedenkt, daß den Jesuiten in katholischen Ländern die Aufsicht über das gesammte Unterrichtswesen überlassen wurde und daß sie diesen mächtigen Hebel des Völkerglücks lediglich für ihre Zwecke benutzten, so wird man das Unheil in etwas ermessen können, das dieser Orden über die Menschheit gebracht. In ihren Schulen war keine Rede von unbefangener Forschung und von Sinn für Wahrheit. Was irgend dem päpstlichen oder dem absolut monarchischen Interesse entgegen war, wurde verschwiegen oder verdammt, der Lehrstoff, wie alle öffentlichen Kundgebungen überhaupt der schärfsten Censur unterworfen. Da ihnen die classische Literatur unentbehrlich war, um von ihrer Höhe herab alles Deutsche als Barbarei verächtlich zu machen, in den Schriften der alten Griechen und Römer doch aber vieles vorkam, was zu freisinnig befunden wurde, veranstalteten die frommen Väter die sogenannten castrirten Ausgaben. Den Fortschritt der modernen

Sprachen hinderten sie durch ihr verrufenes Kircken- und Hufarenlatein. Die Principien ihrer Erziehung erforderten die engste Beschränkung des Menschen. Die von ihnen gedrückte Jugend, das von ihnen geleitete Volk, sollte nicht rechts noch links weiter sehen dürfen, als ihnen das jesuitische Scheulerer gestattete, d. h. das Volk sollte von Jugend auf in Dummheit verharren, oder die Dummheit sollte in dasselbe hineingeschult und wo möglich durch Hölle und Teufel hineingeschreckt werden. Das Volk sollte gewöhnt werden, im dicksten Aberglauben zu verharren, blind zu glauben, was ihm die Pfaffen vorjagten, ohne beiseite je selber zu denken und zu urtheilen. Es war daher ein echt teuflischer Grundgedanke der Jesuiten, nachdem ihnen die katholischen Regenten trotz alles Widerspruchs vonseite der Bischöfe, der Hochschulen und der anderen Mönchsorden die Oberleitung des gesammten Schulwesens in die Hand gelegt hatten, die Söhne der höheren Stände nur lateinisch, das gemeine Volk aber gar nicht zu unterrichten. Wer bloß zum Dienen berufen sei, solle auch weder lesen noch schreiben lernen, sagt das Institutum societatis Jesu II. 76, und setzt hinzu: satis ei erit, sancta cum simplicitate Christo servire. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Vaihach, 22. Jänner.

Inland. In den verschiedenen Clubs des Abgeordnetenhauses beschäftigt man sich ununterbrochen mit der Frage der Revision des österreichisch-ungarischen Ausgleiches. Im Fortschrittsclub wurde der von Heilsberg gestellte Antrag: „Der Club erklärt, keinerlei neuen Belastungen Oesterreichs hinsichtlich der Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn zuzustimmen,“ einstimmig angenommen. Ebenso wurde der Antrag des Abgeord. Fuz angenommen, wornach noch vor der Vertagung des Reichsrathes eine Berständigung der ganzen Verfassungspartei in der Angelegenheit des Ausgleiches anzustreben sei.

Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ würde der Reichsrath schon am 20. Februar vertagt werden.

Ueber die Erkrankung des Baron Lasser, an die sich, wie gewöhnlich in solchen Fällen, schon allerhand Gerüchte knüpften, berichtet man der „Gr. Ztg.“: Baron Lasser leidet eben an einem Uebel, wie es sich heute jeder Mann, sei er nun Minister oder nicht, zuziehen kann, falls er so unvorsichtig ist, wie eben der erwähnte Herr. Freitag abends begab sich nemlich Baron Lasser, ich glaube in Gesellschaft mehrerer Abgeordneten, in ein Vorstadtheater, und zwar zu Fuß. Er trug zwar einen Pelzrock, hatte aber in der Hitze eifriger Rede ganz

vergessen, sich mit demselben ordentlich zu verwahren. Kurz, er holte sich von diesem Gange statt der Erholung eine tüchtige Erkältung, die ihn nun schon mehrere Tage ans Bett fesselt, in welchem er jedoch seine Referenten empfängt, ohne sonst auch seine Arbeiten zu unterbrechen.

In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 19. d. M. wurde der Gesetzentwurf bezüglich der Verwaltungsausschüsse mit riesiger Majorität zur Basis der Specialdebatte angenommen. Bei der namentlichen Abstimmung aber fehlte es nicht an vielfachen Demonstrationen. Hundertfünfundzwanzig Abgeordnete hatten nicht gestimmt; ein sehr beträchtlicher Theil derselben war aber ad hoc abwesend — das heißt, hatte sich unmittelbar vor der Abstimmung entfernt oder sich während derselben in die Couloirs zurückgezogen. Unter jenen, die in dieser Weise ihre Hände in Unschuld wuschen, befanden sich die hauptstädtischen Abgeordneten Theodor Bauer, Franz Hajzman, Moriz Wahrmann und Julius Schwarz; ferner auch die folgenden hervorragenden Mitglieder der liberalen Partei, Eduard Fiedenyi, Paul Somssich, Anton Ciengery, Josef Sclawy, Max Falk, Stefan Vitto, Ludwig Horvath. Nach Kundmachung des Abstimmungsergebnisses begann die Specialberatung. Nach Verlesung des Titels erklärte E. Simonhy im Namen der äußersten Linken, daß diese die Verantwortung für den Gesetzentwurf der Regierungspartei zuwälze und sich an der Specialdebatte nicht beteiligen werde, worauf sämtliche Mitglieder dieser Partei unter Simonhy's Führung den Saal verließen.

Die Mittheilung aus Pest, daß General Molinari vor einigen Tagen in Pest einem Minister-rathe beigezogen worden sei, fand in mehreren Blättern eine sensationelle Erklärung und wurde mit angeblichen militärischen Combinationen in Verbindung gebracht. In allen wiener Geschäftskreisen ist bekannt, daß General Molinary der kroatischen Eisenbahnen wegen den Beratungen in Pest beigezogen wurde und nicht politische oder militärische Gründe dessen Reise nach der ungarischen Hauptstadt veranlaßt haben.

Ausland. Den Staaten des ehemaligen norddeutschen Bundes hat die deutsche Militärverwaltung eine unangenehme Ueberraschung bereitet. Letztere beabsichtigt nemlich, den Restbetrag aus der französischen Contribution, den die Staaten noch zu beziehen hätten, für die Kasernierung der ehemals norddeutschen Armeecorps zu verwenden, so zwar, daß die Unterbringung der Garnisonstruppen in

Fortsetzung in der Beilage.

Hausthüre und auch noch ein paar Schritte durch den Blumengarten, welcher diesem stolzen Namen zwar wenig Ehre machte, dessen üppiger Goldackflor aber dennoch den Herrn Pfarrer, zu einigen anerkennenden Worten veranlaßte. Dann schieden sie, und Coord und Mutter Geesche standen noch lange Zeit und blickten Sr. Hohehrwürden nach, bis auch sie ins Haus zurücktraten, um die wichtige Angelegenheit inbetreff ihres Sohnes einer weiteren Berathung zu unterziehen.

„Was ist dir, Lieschen? Du läst: ja seit einiger Zeit den Kopf hängen, daß es zum Gott-erbarmen ist. Pfu! Schäme dich; so ein frisches, junges Ding darf keine Jammermiene aufziehen aus wer weiß was für einem dummen Grunde. Frisch an die Arbeit und frisch ans Vergnügen, so hab ichs gern und so mag ichs leiden.“

So sprach Thomas Müller zu seinem achtzehnjährigen Töchterchen, indem er ihr wohlmeinend auf die Schulter klopfte. Lieschen war schon seit langer, langer Zeit nicht mehr so froh und lustig wie vordem. Selten hörte man noch ihre frische Stimme ein Liedchen trällern und noch seltener sah man sie lachen und scherzen, und dem besorgten Vater schien es gar, als seien die Wangen seines

Mädels lange nicht mehr so rosig. In diesem Augenblick jedoch zwang sich Lieschen zu einem Lächeln, und sie entgegnete erlösend:

„Ach, Vater, was spricht Ihr denn für närrisch Zeug. Ich wüßts gerade nicht, daß ich anders wäre wie sonst. Man kann doch nicht immerzu herumjubelieren, denkt doch, was die Leute dazu sagen.“

„Aha, weht da her der Wind!“ spottete Thomas Müller, zugleich runzelte er aber auch die hohe Stirn, welche noch keine Faltenspur zeigte. „Ja, ich weiß, daß mir die Bauern nicht grün sind, weil mein Hof mit allem, was herumbaumelt, besser und schöner, oder wie sie's nennen, neumodischer aussieht, als die ihrigen, ich weiß auch, daß der Herr Pastor sein übriges gethan hat, mich in den Augen aller vernünftiger Denkenden herabzusetzen, allein ich sehe darum nicht ein, daß ich mein Leben unbehaglich zubringen und nichts zu meiner Erholung und zu meinem Vergnügen thun soll, weils meine Nachbarn nicht wollen. Nein, mein Kind, ich bin zwar nicht der Ansicht, daß man die öffentliche Meinung herausfordern muß, allein, wo Land und Leute so weit in der Kultur zurück sind, wie es leider auf diesem so reich gesegneten Fleckchen Erde der Fall ist, da kann man nicht wol die kleinste unbedeutendste Verbesserung vornehmen, ohne als ein Abtrünniger

betrachtet zu werden. Es thut mir leid, daß du anderer Ansicht bist, aber ich denke nicht, daß dir ein Leben behagen würde, wie es die meisten Nachbarkinder führen. Bedenke nur, ob du Lust hättest, inmitten roher Knechte die allerniedrigsten Arbeiten auszuführen, ich glaube nicht. Allein, wenn du das willst und dazu einen besondern Trieb verspürst, so werde ich dich am allerwenigsten davon zurückhalten suchen, davon kannst du überzeugt sein. Ich lege keinem Menschen Zwang auf, den freien Willen kann jeder beanspruchen, und selbst dir kann ich wol einen Rath geben, aber dich niemals zwingen, etwas gegen deine bessere Ueberzeugung zu thun.“

Thomas Müller hatte in einem ungewohnt herben Tone gesprochen. Es that ihm weh, daß sein Kind, die Freude und der Stolz seines Lebens, anderer Meinung war als er, und dieser Schmerz prägte sich so deutlich aus, daß Lieschen fast mit einer gewissen Bestürzung auf ihren Vater blickte. Der Schatten, der über sein stets helles, wohlwollendes Gesicht flog, zeigte ihr, wie weh sie ihm gethan, und ehe Thomas sich noch besinnen konnte, was sie wollte, hatte sie schon leidenschaftlich ihre Arme um seinen Nacken geschlungen und brach in einen Strom von Thränen aus.

„Mein Gott, was hast du? was ist dir,

Privatquartieren aufhören sollte. Die veranschlagten Kosten des Projectes belaufen sich auf die enorme Summe von 177 Millionen Mark, die aus den Restbeständen der Contribution kaum zu decken wäre. Die Frage, wohin die Milliarden gekommen seien, erledigt sich ziemlich einfach, wenn die Verwendungen aus denselben für Kriegszwecke berücksichtigt werden.

Ueber das Resultat der am Sonntag in Frankreich stattgehabten Wahlen der Senats-Delegierten läßt sich noch immer nichts sagen und wird sich auch in der Folge kaum etwas genaueres sagen lassen, da es doch schwerhalten dürfte, das politische Glaubensbekenntnis von 36,000 Personen zu erfahren. Erst die am 30. Jänner stattfindenden Senatswahlen dürften einen annähernden Rückschluß auf den Ausfall der Delegiertenwahlen gestatten. Mittlerweile liegt es sowohl im Interesse der Regierung als auch der Parteien, den Erfolg für sich in Anspruch zu nehmen, um auf den Geist der Wahlmänner und namentlich der Schwankenden unter denselben einzuwirken. Die Statistiken, welche somit von verschiedenen Seiten veröffentlicht werden, sind ganz werthlos und meist willkürlich dem Parteiinteresse entsprechend zusammengestellt. Wie wenig Glauben die officiösen Versicherungen verdienen, mag der Umstand beweisen, daß nach diesen das Seine-Departement ebenfalls conservativ gewählt hätte, während die Mehrzahl der Delegierten der Bannlinie von Paris republikanisch gesinnt ist.

Ein Banquet, welches am Dienstag in Marseille abgehalten werden und bei dem Gambetta eine Rede halten sollte, wurde durch den Stadtkommandanten kraft des Belagerungszustandes verboten. Diese Maßregel ist um so bedauerlicher, als Gambetta sich zur Aufgabe gestellt hat, in Marseille gegen die intransigenten Republikaner aufzutreten und womöglich auf eine Vereinigung der drei republikanischen Parteien hinzuwirken. Das Verbot hat zu keiner Ruhestörung Gelegenheit gegeben, und ist Gambetta der „Gazette de France“ zufolge sogleich in Begleitung Challemel-Lacour's und Pelletan's nach Alg abgereist, wo er seine Rede vor einem engeren Kreise zu halten gedenkt.

Der von der Türkei gemachte Versuch, sich von vornherein einer Collectiv-Intervention der Mächte zu widersetzen, beschränkte sich — wie der „Times“ aus Wien mitgetheilt wurde — auf eines jener Manöver zur Wahrung der Form, worin die türkischen Staatsmänner bekanntlich immer stark waren. Die Verwahrung ist in einer Circularnote enthalten gewesen, die an die türkischen Botschafter zur Mittheilung an die betreffenden auswärtigen

Aemter gesendet worden war. Aber von Wien und Petersburg aus erfolgte die Antwort, daß die eingelegte Verwahrung kaum gerechtfertigt sei, indem nicht die Absicht obwalte, sich in innere Angelegenheiten der Türkei einzumischen; aber die zu machenden Vorstellungen seien im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens von Europa, was die Türkei kaum von der Hand weisen könne, zumal sie den Inhalt der Vorstellungen noch nicht kenne. Die Mächte seien deshalb nicht in der Lage, sich auf vorläufige Verhandlungen einzulassen über die Form oder über irgend welche Bedingungen, von denen die Pforte die Annahme der Vorstellungen abhängig zu machen wünsche. Speciell Oesterreich habe ein unzweifelhaftes Recht zur Erhebung seiner Stimme in dieser Frage, durch die es infolge der Gemeinsamkeit einer langen Grenzlinie so nahe berührt werde, so viel Unzukömmlichkeiten und Kosten erfahre und — im Falle sie nicht gelöst wird — mit Gefahr für sich selbst bedroht würde. Diese Auseinandersetzung der Sachlage scheint in Konstantinopel verstanden worden zu sein, denn die erhobene Verwahrung wurde von Raschid Pascha wieder zurückgezogen.

Der Insurgentenführer Ljubobratie weicht den gegen ihn gespielten Intriguen, zieht sich vom Kampfe zurück und erläßt bei Auflösung seines Corps einen Abschiedsbrief an seine Leute, welcher nach einer ragusaner Depesche des „N. W. Z.“ folgenden Wortlaut hat: „Umstände, härter denn mein Wollen, machen es mir zur Pflicht, mich von euch zu trennen. Ich verfolgte ein doppeltes Ziel: unjerm seit Jahrhunderten bedrückten Lande die Freiheit zu erkämpfen, den Bedrucker, dessen Hand seit Jahrhunderten auf uns lastet, zu verjagen und die Sympathien Europa's für die Sache der Herzegowina zu erwecken, zu gewinnen und festzuhalten. In dem Streben nach dem ersten Ziele wurde ich lahmgelegt, und nur im Interesse der Sache geschieht es, wenn ich für jetzt Näheres über die Ursachen verschweige, an denen meine Anstrengungen scheiterten. Glücklicher war ich im Erstreben des zweiten Zieles. Die gesammte civilisirte Welt nimmt Antheil an dem Schicksal der Herzegowina. Ich erwähne der Journale, denen wir großen Dank schulden; ich erinnere an die Freiwilligen, die für unsere Sache kämpften; das rothe Kreuz versagt uns seine Hilfe nicht; die Sammlungen, welche an vielen Orten stattfinden, die Briefe Garibaldi's, die Thätigkeit der Mächte — das alles sind Symptome der uns gewordenen Sympathien. Ich darf nicht weiter ever Anführer bleiben, wenn ich mich nicht eines unparteiischen, unendlich schändlichen Verhaltens schuldig machen soll. Mein weiteres Verbleiben würde

die Veranlassung unheilvoller Zwistigkeiten werden. Ich ziehe mich daher zurück, günstigere Verhältnisse erhoffend. Ihr aber kämpft unter einer neuen Anführerschaft weiter. Ich beschwöre die Freiwilligen, auszuharren, und bitte, alle Kräfte zu vereinigen in der Verwirklichung jener Idee, deren Lösungswort ist: „Hinaus mit den Türken!“ Auf Wiedersehen, Brüder! Wojwoda Mica Ljubobratie.“

Der berüchtigte carlistische Bandenchef Tristanty hat einer kriegsgerichtlichen Verurtheilung, die ihm in Estella gewiß gewesen, die bedingungslose Unterwerfung unter König Alfonso vorgezogen. Mit Einschluß der in Estella Eingesperrten ist Don Carlos nun seiner ältesten Bandenführer ledig. Die neue Serie hat sich noch keine Spuren verdient.

Wie man dem „Daily Telegraph“ aus Kairo berichtet, wurde der französische außerordentliche Bevollmächtigte Dutrey anlässlich einer jüngst gehaltenen Audienz vom Khedive wegen gewisser drohender Ausdrücke zurechtgewiesen. Jene Aeußerungen hätten sich auf die finanzielle und auswärtige Politik Egyptens bezogen. Der Correspondent fügt hinzu: „Der Khedive beharrt fest bei seinen englischen Tendenzen.“ Er bestätigt jedoch gleichzeitig die Meldung, daß am 16. d. M. in Kairo der Abschluß eines Anlehens von zwei Millionen Pfund Sterling zur Unterzeichnung bereit lag, welche Summe von einer Anzahl französischer Finanziers vorgeschossen wurde.

Zur Tagesgeschichte.

— Für den Kriegsschauplatz in der Türkei werden nunmehr auch Aerzte gesucht. Sowol Türken als Insurgenten bemühen sich, Doctoren der Medizin und Chirurgie unter günstigen Bedingungen zu acquirieren, namentlich in Wien ist die Nachfrage groß. Ärztliche Hilfe ist aber auch im höchsten Grade notwendig, da die Zahl der Kranken und Verwundeten in der Herzegowina bereits Legion ist. Hunderte von Türken (Militären) liegen mit erstorbenen Gliedmaßen darnieder. Nach den Schilderungen eines Oesterreichers (Ingenieurs), der von dort nach Wien eben heimkehrte, herrscht in den insurgierten Provinzen das größte Elend. Ganze Scharen von Gefallenen wurden nur nothdürftig unter Schnee und Eis gebettet, da die Erde wie Stein gefroren ist. Hunderte von Leichen liegen frei herum. Wie sich die Verhältnisse gestalten werden, wenn wieder die warme Witterung eintritt, ist nicht abzusehen.

— Von den Mäusen gefressen. Der „Secoto“ von Mailand erzählt: „Ein schreckliches Ereignis hat sich vor einigen Tagen in dem Hause des Bauers Pizzigoni zu Cascine del Pero zugetragen. Derselbe hatte erst vor kurzem eine junge Gattin heimgeführt, die ihn vor etlichen Monaten mit der Geburt eines Mädchens, das in der Taufe

Rieschen?“ fragte Thomas, besorgt über den ungewohnten Gefühlsausbruch seines Kindes.

„Ach nichts, nichts, Vater!“ schluchzte das Mädchen. „Ich bin ein schlechtes, undankbares Geschöpf; das all Eure Güte und Liebe gar nicht verdient. Ich habe alles, was mein Herz begehrt und doch —“

Zögernd hielt sie inne.

„Und doch?“ fragte Thomas.

„Und doch kann ich mich nicht darüber hinwegsetzen, daß alle so unfreundlich und gehässig gegen uns sind.“

„Alle? Ich verstehe dich nicht, Rieschen,“ sagte Thomas fast verwundert. „Haben wir nicht oft genug davon gesprochen, daß die meisten Bauern so außerordentlich freundlich und zuvorkommend gegen uns sind?“

„Ja,“ entgegnete Rieschen kleinlaut. „Aber doch nicht alle. Denkt einmal an Coord Temmene.“

Der Name schien dem Mädchen nicht über die Lippen zu wollen, und als sie ihn ausgesprochen, da wurde das hübsche Gesicht so roth wie eine Apfelblüte. Thomas Müller achtete nicht darauf, allein seine Stimme wurde noch unfreundlicher, als er entgegnete:

„Coord Temmene? Und was kümmert dich der? Ja, er und der saubere Herr Pastor, welcher

mich nicht leiden kann, weil ich nicht seinen Teufel, wie er ihn mir gar zu gerne zu Leibe führen möchte, annehmen will. Die beiden möchten mir gar zu gern etwas am Zeuge flicken, wenn es nur gehen wollte, und eben weils nicht geht, sind sie um so grimmiger auf mich. Aber Coord Temmene mag sich hüten, du weißt, den alten Kaufbrief —“

„Vater, Ihr werdet doch nicht?“ unterbrach Rieschen den Vater fast erschreckt.

„Nein, mein Kind, ich werde nichts thun, was sich nicht mit meiner Ehre und meinem Gewissen verträgt. Was mein nicht ist, will ich gewiß nicht besitzen, allein, ich werde dem alten Geizhals seinerzeit einmal den Beweis liefern, daß seine Existenz nur von mir abhängig ist, und übrigens — wer weiß, ob bei dem Verkauf der Ländereien alles so sauber zugegangen ist; läßt es sich doch nicht erklären, wie das Papier in den Besitz meines Großvaters kam.“

„Ach, Vater, gewiß durch eine Unvorsichtigkeit des Käufers,“ sagte Rieschen mit großem Eifer. „Nein, Vater, ich an Eurer Stelle würde den ganzen Brief verbrennen —“

„Wir wollen nicht weiter über das Ding sprechen,“ unterbrach Thomas Müller sein Töchterchen ungeduldig. „Du bist ein Kind und verstehst von beider Sachen nichts. Geh und sei der Mutter zur

Hand, da vergißt du am ersten deine Grillen. Im übrigen denke darüber nach, was ich dir gesagt habe. Ich hindere dich nicht, dem Beispiele deiner Kameradinnen zu folgen und schwere Arbeiten zu thun; wenn ich das meinen Leuten überlasse, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß du ein gleiches thun mußt.“

Damit verließ Thomas Müller das Zimmer und die Thür fiel ziemlich unsanft ins Schloß, ganz gegen seine sonstige Weise. Aber er besaß seinen Wunden Fleck, und den hatte Rieschen berührt; er that sich nicht wenig darauf zugute, daß er den Muth gehabt, sich über kleinliche Vorurtheile hinwegzusetzen, und am wenigsten von seiner Tochter hatte er erwartet, daß sie ihm darüber Vorwürfe machen würde. Als er jetzt durch seinen Garten dahinschritt, blickte er nicht wie sonst nach rechts und links, um seine schönen Blumen zu betrachten und sich daran zu erfreuen, deren Wachsthum zu beobachten, wie es immer seine größte Freude war. Andere Gedanken stürmten auf ihn ein. Rieschens Aensinnung war sonst eine ganz andere gewesen und die plötzliche Umwandlung des Mädchens mußte seinen Grund haben. War man ihr zu nahe getreten, hatte man sie beleidigt, oder was war es sonst.

(Fortsetzung folgt.)

den Namen Virginia erhielt, erfreute. Vor einigen Tagen nun, während der Abenddämmerung, ließ die Mutter ihr in der Wiege schlafendes Kind allein und ging für einige Augenblicke aus dem Zimmer. Bald darauf hörte sie einen schrillen Schrei aus dem Zimmer dringen, worauf sie schnell in dasselbe wieder zurückeilte. Sie fand da zu ihrem Entsetzen neben dem Gesichtchen ihres Kindes eine große Maus stehen, die aus demselben schon ein Stück ausgefressen hatte. Die Maus entloß sogleich, als sich die Mutter der Wiege näherte. Das Kind, dessen Gesichtchen schon ganz abgenagt war, wurde sofort ins Spital geschafft, wo es jetzt im Sterben liegt."

— Ein neuer Bischof der Alt Katholiken. Der Synodalrath der Schweizerischen Alt Katholiken hat auf einer Versammlung zu Solothurn beschlossen, in aller nächster Zeit eine allgemeine Synode der Alt Katholiken der Schweiz einzuberufen, um zur Ernennung eines Bischofs zu schreiten.

— Schwimmende Feuersprizen. Der Gebrauch schwimmender Feuersprizen verbreitet sich jetzt rasch in den großen Handelsstädten, wo außerordentliche Kapitalien in Gestalt von Häusern und Waren an den Ufern der Flüsse zc. angehäuft sind, welche vom Flusse her, der unerschöpfliche Wassermassen zur Verfügung stellt, erreicht werden können. Die Herren Merryweather & Söhne zu London, welche sich mit der Fabrication solcher Sprizen befassen, haben neuerdings der französischen Regierung drei derselben von besonders großer Leistungsfähigkeit geliefert. Die Fahr- und Sprizprobe einer solchen Schiffsprize wird im „Scientific American“ beschrieben, wo sich auch eine nähere Beschreibung derselben, durch Abbildungen erläutert, findet. Die Sprizenschiffe sind 45 Fuß lang, 8 Fuß breit, 4 Fuß 6 Zoll tief. Die Constructeure waren hinsichtlich der Dimensionen des Schiffchens einigermaßen beschränkt, da Schiffe von größeren Dimensionen nicht wol in einem Stück transportiert werden können. Das Schiff bietet jedoch reichlichen Raum für Kohlen, Schläuche, Mundvorräthe und eine Casille. Die Sprize kann in jeder Minute 1000 Gallonen Wasser in einem 1/3000igen Strahl zu einer Höhe von 212 Fuß treiben.

— Pachende Erben. In Paris starb diefertige Graf Wiczyslaw Potocki im Alter von 77 Jahren. Sein Tod hat für die Asscuranz-Gesellschaften, man kann sagen ganz Europa's, eine hohe Bedeutung. Graf Potocki hatte nemlich die höchste Leibrente, eine halbe Million Gulden, versichert und dem entsprechend über drei Millionen Gulden Kapital bei den verschiedensten Gesellschaften eingezahlt. Es scheint, daß der Graf seinen Verwandten sein Vermögen nicht zutommen lassen wollte, denn erst im greisen Alter begann er sich eine „Rente“ zu versichern und noch im vorigen Jahre zahlte er bei mehreren österrichischen Asscuranzen mehr als 200,000 fl. ein. Durch seinen Tod fallen nun die drei Millionen fast ganz den Gesellschaften anheim, da der Graf seine Rente — 15 bis 17 Prozent des Kapitals — wie gesagt, nur wenige Jahre bezog.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Trottoirs) in der Stadt und in den besuchtesten Vorstädten befinden sich infolge des bei Tage herrschenden Thauwetters und nachts eintretenden Frostes in einem für die Fußgänger sehr gefährlichen Zustande. Wenn die Hauseigentümer es verabwämen sollten, das Eis auf dem Trottoir aufhaken, abkehren und mit Sand oder Sägespänen bestreuen zu lassen, so dürften wir am Montag wol von einigen Weinbrüchen Meldung zu machen haben.

— (Der Liebe Müß' umsonst) Mit Beginn des Jahres 1876 erreichten zwei „katholische“ Blätter in unserer nächsten Nachbarschaft ein unglückliches Ende. Sanft im Heren entschlossen die Zeitschrift „Glas“ in Görz und die „Kärntner Blätter“ in Klagenfurt, die es im heurigen Jahrgange noch bis zur zweiten Nummer brachten, in welcher sie erklärten, daß sie ob Mangel an zahlenden Abonnenten zu erscheinen aufhöhen. Sowol unser „Slovenec“ als auch „Danica“ finden nicht Worte genug, das Eingehen dieser beiden klericalen Winkelblättchen zu bedauern, und bemühen sich auf alle mögliche Weise nun selbst die Rolle der Dahingekiebenen zu übernehmen. Letztere hat hiefür um so mehr Grund, als in neuerer Zeit auch das Diöcesan-Blatt in deutscher Sprache erscheint und so als officielles kirchliches Organ von Krain der „Danica“ bedeutende Concurrenz zu machen imstande ist. Wir können hie-

mit diese Thatsache nur als ein erfreuliches Zeichen constatuieren und daraus ersehen, daß die Behauptung unserer klericalen Gegner, „das ganze Volk stehe hinter ihnen,“ sich mehr und mehr als Lüge erweist; denn, wenn die Organe, die ihre Ansichten und Gesinnungen zu vertreten berufen sind, nicht einmal soviel Abonnenten erhalten können, daß damit Druck und Papier bezahlt werde, muß es wol traurig aussehen mit ihrem Anhang. Wenn die Herausgeber solcher Blätter doch endlich zu der Einsicht gelangten, daß sich zwar sie und da immer noch jemand finden wird, der sich auf ihre Blätter aus besonderer Gefälligkeit „abonnirt“, aber nur sehr wenige, die geneigt sind, ihre politischen und religiösen Schrullen auch noch zu bezahlen. R. I. P.

— (Der Marienbruderschafts Streit) ist noch nicht ausgeglichen, denn wir erhalten ein von mehreren Mitgliedern unterfertigtes Beschwerdebuch dem wir nachfolgendes entnehment: „Trotz wiederholter Angriffe in den öffentlichen Blättern sowie bei der Generalversammlung, hat die Direction der Marienbruderschaft nicht einmal eine Rechtfertigung der so oft gerügten Miswirthschaft versucht, sondern verweigert, um die Vereinswirthschaft auch weiter in behaglicher Weise fortführen zu können, die Einberufung einer Generalversammlung, welche die Neuwahl der drei Directionsmittglieder vorzunehmen hätte. Diesem eigenmächtigen Vorgange hat sich noch ein statutenwidrigerer und eigenmächtiger angereicht. Herr J. N. Horat, der weder Directionsmittglied noch sonst ein Functionär des Vereines ist und sein Ehrenwort verpändet hat, keine Stelle in unserer Vereinsdirection anzunehmen, hat die Vereinskasse in seine Verwahrung genommen, ein, gelinde gesagt, sonderbares Vorgehen, da die Vereinskasse statutenmäßig in die Verwahrung des Kassiers gehört und unter dreifacher Sperre zu sein hat. Wir müssen auch unsere Verwunderung darob aussprechen, daß der provisorische Vereinsvorstand, Herr Pakiz, zur Uebertragung der Kasse zu Herrn J. N. Horat die Zustimmung gegeben hat. Da die Mitglieder unter solchen Umständen, bei sich wiederholenden statutenwidrigen Vorgängen der Direction, kein Vertrauen in die Verwaltung des Vereinsvermögens haben könnten, so darf derselben weiterhin kein Geld mehr anvertraut werden, und es wird das Beste sein, wenn alle Mitglieder die Einzahlung der Vereinsbeiträge so lange sistieren, bis die verweigerte Generalversammlung einberufen und durch die Wahl von vertrauenswürdigen Männern in die Direction Ordnung gebracht werden wird.“ Einer Direction wie der jegigen — so schreiben uns mehrere enttäusete Vereinsmitglieder — geben wir keinen rothen Heller zur Verwaltung!“

— (Ein greiser Nimrod t.) Vor einigen Tagen starb zu Poganitz in Unterkrain der vielen Jagdspunden bekannte Jäger Johann Plut im Alter von 82 Jahren. Plut wurde im Jahre 1811 auf dem Gute zu Poganitz als Waldjunge aufgenommen und diente bis jetzt ununterbrochen 65 Jahre als Waldhüter und Jäger der gutsherrlichen Familie v. Langer mit seltenem Eifer und treuer Ergebenheit. Plut war als tüchtiger Schütze weit und breit bekannt; sein Schuß erlegte ebenso sicher den Bären und den Wolf, wie unzählige Stücke Hoch- und Niederwild; er war ein Meister im Ausspüren und Eipreisen des Wildes; dabei war er nicht minder in allem, was die Forstkultur betrifft, bewandert und lebte dem Schutze der Wälder. Die Jagdplut verließ den Kreis bis zu seiner letzten Stunde nicht. Er ruhe in Frieden!

— (Muthmaßlicher Mord.) Eine am 21. d. M. am linken Savener im Bezirke Pichtenwald aufgefundenene Leiche, an welcher äußerlich mehrere Verletzungen wahrgenommen wurden, hat man als die des verhehltesten Mörders M. Lobniz in Trisail erkannt. Es liege, wie die „Gr. Ztg.“ erfährt, der Verdacht nahe, daß Lobniz das Opfer eines Verbrechens geworden, da sein Geldtäschchen und diverse Effecten vermißt wurden, die er bei seinem Abgange von Trisail bei sich hatte.

— (Der Zusurgenführer Hubmayer) lebt, so melden gestern hier eingelangte Telegramme.

— (Von der Nationalbank.) Die Generalversammlung der Nationalbank genehmigte gestern den Rechenschaftsbericht für 1875 und die Dividende von 26 fl. per zweiten Semester.

— (Von der Südbahn.) Die außerordentliche Generalversammlung, welche auf den 27. d. M. einberufen wurde, dürfte pacifere Meldungen zufolge wegen ungenü-

gender Actienanmeldungen nicht beschlußfähig sein. Es soll in nächster Zeit eine zweite Generalversammlung ausgeschrieben werden, in welcher über den Verlauf der oberitalienischen Bahnen an die italienische Regierung Beschluß gefaßt werden wird.

— (Für Körner- und Mehlhändler.) Die Haltung im Frucht- und Mehlgeschäfte ist eine zuwartende, matte; jedoch bleibt die Hoffnung auf günstigere Handelsconjuncturen trotz der empfindlichen Geschäftsstockung aufrecht. Aus Pest wird ein lebhafterer Weizenumsatz gemeldet; in Wien noch immer schwacher Verkehr, Mais einigermaßen beachtet, in anderen Getreidearten kein Geschäft.

— (Musikalische Soirée.) Das Programm für die morgen im Glasalon der Casino-Resauration unter Leitung des Kapellmeisters Piz stattfindende Abendunterhaltung lautet: 1. Romane aus der Oper „die Jüdin“, gesungen von Fräulein Adlor. 2. Declamation des Fräulein Thaller. 3. Arie aus der Oper „Figaro's Hochzeit“, gesungen von Herrn Reichmann. 4. Solo-Scene der Frau Paulmann. 5. Zwei Lieder „Erlkönig“ und „der Neugierige“, gesungen von Herrn Schimmer. 6. Violin-Piece von Beriot, gespielt von Herrn Piz. 7. Duett aus „Figaro's Hochzeit“, gesungen von den Fräulein Stein und Adlor. 8. Concert-Variationen über das Thema „der Carneval von Venedig“, gesungen von Fräulein Stein. 9. Declamation des Herrn Janz. 10. Lied, gesungen von Frau Paulmann. 11. Concert-Polonaise für die Violine von Djeurtemp, gespielt von Herrn Piz. 12. Schuberts „der Wanderer“, gesungen von Fräulein Adlor. 13. Ungarische Lieder, gesungen von Herrn Schimmer. 14. Duett aus der Oper „Strabella“, gesungen von den Herren Schimmer und Reichmann. Dieses reichhaltige Programm läßt einen recht vergnügten Abend erwarten und ist ganz geeignet, den Glasalon mit Gästen zu füllen.

— (Unsere Musik- und Theaterzukunft) erfahren im wiener „Illustrierten Musik- und Theater-Journal“ eine abfällige Kritik. Der mit scharfer Zunge begabte Musik- und Theaterreferent aus Laibach gibt seiner Meinung dahin Ausdruck: „daß der schwache Besuch des Concertes Krejma und des Florentiner Quartetts dafür spreche, daß unser großes Publikum weder für neue Erscheinungen im Kunstleben noch für bewährte Künstler von Weltruf ein hervorragendes Interesse an den Tag legt. Obgleich sich die Laibacher auf ihr Verständnis für Musik geru etwas zugute thun, sehe es bei rechem Lichte betrachtet äußerst armselig damit.“ Der mit „Maxima“ gezeichnete Kritiker sagt: „Wenn man die allgemeine Gesinnungsrichtung kennt, so kann man sich der wenig tröstlichen Erkenntnis nicht verschließen, daß das Gros des laibacher Publikums über die Grenzen Offenbacher Farcenmusik nicht gerne hinausgeht, und sich mit besondrer Vorliebe in diesem unansehnlichen Elemente sonnt und wärmt.“ Daß da von einem Verständnis für Besseres nicht die Rede sein könne, sei wol einleuchtend und in der That sei es nur ein ganz geringer Theil des laibacher Publikums, der dafür wirkliches Interesse an den Tag lege und dasselbe auch bethätige. Man dürfte daraus schon entnehmen, was Geistes Kind der Kritik des „Wiener Musik-Journals“ eigentlich ist. Nachdem die kritische Stimme die Gesinnungsrichtung des laibacher Publikums verurtheilt, geht sie der philarm. Gesellschaft zu Leibe, rügt die Zusammenstellung der Concertprogramme, bezeichnet den Vortrag der Ouverturen als eine „Herabstufung“, findet an dem Violinspiel Gerslners und Bachs zu mäkeln u. s. w. — Nun sagt die nergeinde Feder „Maxima's“ unser Theater, bedauert den Abgang des Baritonisten Eilmeh von der Oper, nennt den Opernsänger Reichmann „das Prototyp eines Provinzialtheater-Veteranen“, welcher als Nachwächter erspriehliche Dienste leisten würde. Ferner wird Frau Schwabe als eine sehr anspruchsvolle, jedoch ganz mittelmäßige Sängerin bezeichnet, sogar Neubolds sryrischer Tenor wird durchgehelt und der Chor als „jämmerlich“, das Orchester als „unvollständig“ und „schlecht“ hingestellt. Der genannte Referent constatirt weiter die humane, nachsichtige Kritik der hiesigen deutschen Blätter, beleuchtet die Verwaltung der Bühne unter Schwabes Leitung, nennt letztere eine Miswirthschaft voll Anmaßung und erinnert, daß Schwabe in Osnab den gleichen Coup ausgeführt und mitten in der Saison das Theater verlassen hat. Der laibacher Correspondent des genannten wiener Journals hat einige dieser hier wirklich bestandenen Gebrechen gerecht beleuchtet, im Staate Dänemark ist so manches faul, die

Musik- und Theaterzustände sind nicht so, wie sie sein sollten oder könnten; einer Beschwerde jedoch wollen wir mit der Thatfache entgegentreten, daß der gefüllte Saal bei Concerten der philharmonischen Gesellschaft und die vollen Häuser zur Zeit guter Opernvorstellungen den unbefreitbaren Nachweis liefern von dem guten Geschmack, von dem richtigen Verständnis des hiesigen Publikums. Einer Bemerkung wollen wir schließlich noch Raum gönnen, daß, falls die kritische Feder „Maxima“ bei den hiesigen Blättern mit den Referaten über Musik und Theater betraut wäre, sich wol ebensowohl die Pforten des Concertsaales und Theaters schließen würden. Der erwähnte Correspondent übersah es, daß Laibach an Musik und Theater nicht so hohe Ansprüche zu machen berechtigt ist, wie die Hauptstadt des Reiches; zudem melden wiener Blätter, daß auch in Wien in beiden Fächern — Musik und Theater — nicht alles Gold ist, was glänzt.

(Landschaftliches Theater.) Fräulein Allegri vom Theater a. d. Wien wurde gestern als „Galathea“ in Suppé's gleichnamiger Operette vom Publikum sehr freundlich begrüßt. Wir danken im Namen der Theaterbesucher dem leitenden Comité für diese gelungene Werbung. Jugendfrische, hübsche Gestalt, freundliches Auftreten, lebhaft bewegte Stimme sind der Debutantin eigen. Wir geben uns der Erwartung hin, daß, sobald Fräulein Allegri mit den übrigen Bühnemitgliedern und dem Orchester in nähere Verbindung getreten sein wird, der gesungene Theil den lautesten Beifall des Hauses erringen wird. Das erste Auftreten der genannten neugewonnenen Operetten- und Lokalsängerin war von günstigem Erfolge begleitet. Fräulein Allegri führt sicherem Vernehmen nach ein reiches Repertoire, und wir können im Verlaufe der Saison mit Sicherheit auf viele angenehme Abende rechnen. Herr Thalner gab den Part des Kunstenthusiasten „Mydas“ in Prosa und Gesang vorzüglich. Frau Paulmann war ein recht munterer „Gany-med“, Herr Schimmer (Pygmalion) bewegte sich zu ängstlich. Leider mußten wir im Orchester aus finanziellen Rücksichten Cello, Fagott und Posaune vermissen. Im Ganzen genommen zeigte sich das Publikum mit der Aufführung der Operette zufrieden und spendete Fräulein Allegri, Frau Paulmann und Herrn Thalner Beifall. — Das zum erstenmale recht gut vorgeführte einactige Lustspiel „Ich liebe Sie“ ist in Wort und Handlung gar zu mager ausgestattet, als daß es auf eine günstige Ausnahme Anspruch machen könnte. Wir möchten diese Bagatelle zum ersten und letztenmale gesehen haben.

(Billige Romane) erscheinen soeben in Singers Buchhandlung in Wien zum Preise von 20 Kreuzer. Der erste Roman „Die närrische Gräfin“ ist bereits erschienen und trifft der zweite „Die Engländerin“ in nächster Woche hier ein; der dritte Roman, welcher anfangs Februar erscheint, wird „Der Blauebart von Sievering“ betitelt sein. Wir machen die geehrten Leserinnen und Leser auf den, dem heutigen „Laibacher Tagblatt“ beiliegenden Prospect besonders aufmerksam. — Bestellungen übernimmt und führt schnellstens an die Buchhandlung v. Kleinmayer & Wamberg in Laibach, woselbst auch der erste Roman zur geneigten Einsicht aufliegt.

(„Die illustrierte Frauenzeitung.“) Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungsblatt. Verlag von Franz Lipperheide in Berlin, eröffnete mit Neujahr ihren dritten Jahrgang. Die neueste Nummer (1) dieses unerschrocken billigsten und reichhaltigsten aller Modenblätter (vierteljährlich. Abonn.-Preis fl. 1 50 ö. W.) enthält: I. Das Modenblatt: Ball-, Besuchs- und Gesellschafts-Toiletten. Maskenanzüge für Herren und Damen. Ballkleider, Morgenröcke, Kleiderstücke, Tunics, Taille und Armeelose Jacke, Hüte, Capoten, Cravaten, Unterrock, Unterjacke und Beinleid, Tournüre, Schuh und Strumpf, einzelne Kleiderärmel, nebst passenden Taschen. Anzug mit hoher Blusenaille und Untertaille für Mädchen, Schürzen für Kinder. Mäntelchen, Koffer- oder Strumpfbüchel, Tischplatte (Polzmalerei), Arbeitsstische, Schablonenstiche, Blasebalg, Wägen- oder Schlafdecke, gehäkelte Spitzen, Einsatz (Tüllurchzug), Plattstichstickerei und trische Spitzenarbeiten zc. mit 69 Abbildungen und einer Schnittmuster-Beilage mit 12 Schnittmustern, verschiedenen Stickerei-Vorzeichnungen und Namensstichfäden. II. Das Unterhaltungsblatt: Der Kaffee. Von W. Radowit. Mit Illustration. — Fieber der Heimkehr. Von Emanuel Geibel. I. — Ein bisher noch ungedrucktes Räthsel Schleiermachers. — Die Liebenden auf Tamsel. Von Edmund Höfer. — Wallenstein und Piccolomini, Max und Thelma. Portrait-Studien zu Schillers Wallenstein. — Von H. Schenke. Mit vier Portraits nach gleichzeitigen Delgemälden gezeichnet von R. Diebig. — Elaine. Von Adolf Strodtmann. Mit dem Bilde „Elaine“ von Toby E. Rosenthal und dem Por-

trait Tennysons. — Die Hausfrau und ihr Reich. Von Aglaia von Enderes. III. Die Mutter. — Verschiedenes. — Briefmappe. — Frauen-Gedenktage.

Witterung.

Laibach, 22. Jänner. Morgens Glatteis, dünner Regen, dann einzelne Sonnenblicke, starkes Schwitzen der Mauersteine, schwacher S. D. Temperatur: morgens 7 Uhr + 0 6°, nachmittags 2 Uhr + 3 8° C. (1875 + 4 3°; 1874 + 4 0° C.) Barometer 789.17 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 3 5° um 1 5° unter dem Normale.

Angelommene Fremde

am 22. Jänner
Hotel Stadt Wien. Bundajel, Km. und Reiniger, Wien. — Puschner. — Kolar, Privatier, Gottschee.
Hotel Elefant. Moriz, Radkersburg. — Rosenberg, Graz. — Jler, Reichsdorf. — Blau, Km, Kaniza. — Steinreich, Wien. — Brandenburger, f. l. Lieutenant, Cateš.
Hotel Europa. Bzeridolovsky, Wien.
Kohren. Salomsky mit Frau, Chiopir. — Pierz mit Frau, Wien. — Schlichtling, Bergbeamte, Trisail.

Theater.

Heute: Dolores. Drama in 5 Acten von J. Weilen.
 Morgen slovenische Vorstellung.
 Montag: Drei Hüte. Lustspiel in 3 Acten von C. Neumann.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.		
Nach Wien Abf.	1 Uhr	7 Min. nachm. Postzug.
" " " "	3 " 52 "	morgens Eilpostzug.
" " " "	10 " 35 "	vorm. Eilzug.
" " " "	5 " 10 "	früh gem. Zug.
" Triest " "	2 " 58 "	nachts Eilpostzug.
" " " "	3 " 17 "	nachm. Postzug.
" " " "	6 " 12 "	abends Eilzug.
" " " "	9 " 50 "	abends gem. Zug.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Min. und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz Rudolfsbahn.		
Abfahrt 3 Uhr 55 Minuten	morgens.	
" 10 " 40 "	vormittags.	
" 7 " 35 "	abends.	
Ankunft 2 " 35 "	morgens.	
" 7 " 45 "	morgens.	
" 6 " — "	abends.	

Telegramme.

Wien, 21. Jänner. Der Eisenbahnausschuß genehmigte den Antrag seines Referenten, betreffend den Bau einer Donau-Uferbahn von Rußdorf bis zur stadelaure Brücke nebst einer Abzweigung von Rußdorf zur Verbindung mit der Franz Josefsbahn, und beschloß ferner, daß, bevor er in die Verathung der Vorlagen über die Prebil- und die Arlbergerbahn eingehe, die betreffenden ablehnenden Referentenberichte im Bureau des Hauses für Ausschussmitglieder zur Einsichtnahme aufgelegt werden sollen.

Wiener Börse vom 21. Jänner.

Staatsfonds.			Pfdbriefe.		
Spec. Rente, öst. Pap.	68 95	69 05	Ang. öst. Pap.-Credit.	101 25	101 75
do. do. öst. in Silber.	73 90	74 —	do. in 33 B.	90 25	90 75
Loose von 1854	106 25	106 75	Nation. 5. B.	96 90	97 —
Loose von 1860, ganze	112 50	112 75	Ang. Pap.-Creditanst.	85 10	85 80
Loose von 1860, fünfst.	123 —	123 50			
Prämiench. v. 1864	134 25	134 75			

Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Liebenbürg.	76 —	76 50	Franz Josefs-Bahn	94 75	95 —
Ungarn	76 —	76 50	Oest. Nordwestbahn	89 50	100 —
			Siebenbürger	68 75	69 —
			Staatsbahn	145 25	145 50
			Südb.-Obl. zu 500 Fr.	107 25	107 50
			do. do.		

Actien.			Loose.		
Anglo-Bank	90 75	91 —	Credit-Lose	161 50	162 —
Creditanstalt	191 80	192 —	Kubische Lose	13 60	14 —
Depositenbank	180 —	181 —			
Escompte-Anstalt	670 —	675 —			
Franco-Bank	25 50	27 —			
Handelsbank	65 50	67 —			
Nationalbank	892 —	894 —			
Oest. Bankgesellschaft	166 —	168 —			
Union-Bank	73 50	73 75			
Verkehrsbank	74 50	75 —			
Wald-Bahn					
Karl Ludwigbahn	197 —	197 50			
Rail. Eilz.-Bahn	168 —	168 50			
Rail. Fr. Josefs	146 25	146 75			
Staatsbahn	294 —	294 50			
Südbahn	114 80	115 —			

Wechs. (3 Mon.)			Münzen.		
London 100 Pf.	114 30	114 60	Rail. Münz-Ducaten	5 42	5 43
Paris 100 Francs	45 60	45 60	20-Francstück	9 21	9 22
			Preuß. Kassenscheine	56 90	56 95
			Silber	105 —	105 12

Telegraphischer Coursbericht
 am 22. Jänner.
 Papier-Rente 68 85 — Silber-Rente 73 85 — 1860er Staats-Anleihen 112 40. — Bantactien 900. — Credit 191 90 — London 114 30. — Silber 104 50 — R. I. Münz-ducaten 5 41. — 20-Francs Stücke 9 18 1/2. — 100 Reichsmark 56 85.

Lieferungs-Anschreibung.

Die Trisailer Kohlenwerks-Gesellschaft beabsichtigt die Lieferung der für das Jahr 1876 in Trisail erforderlichen Materialien, und zwar:

Flachseisen	18500	Hollpfund
Rundseisen	1500	"
Bitterseisen	6800	"
Bandeisen	3200	"
Spandringseisen	800	"
Innerberger Stahl	2000	"
Boorerstahl	700	"
Schloßblech	600	"
Eisendraht	4600	"
Blei	250	"
Zinn	300	"
Bahnnägel	50	"
Schiffnägel	21000	"
Schmiednägel 10pf.	300	"
" 15pf.	100	"
" 20pf.	500	"
" 30pf.	400	"
" 40pf.	300	"
" 50pf.	100	"
Drahtstifte 1/4"	80000	Stück
" 5/8"	20000	"
" 3/4"	20000	"
" 1"	20000	"
" 1 1/4"	50000	"
" 1 1/2"	150000	"
" 1 3/4"	75000	"
" 2"	10000	"
" 2 1/4"	17000	"
Fußnägel	600	Hollpfund
Herzplatten	300	"
Röhre	10	Stück
Wasserwannen	10	"
Bratrohre	900	Stück
Bergeisen 8-4pf.	3600	Hollpfund
Krahen 8-4pf.	2850	"
Lehmhauen 3-4pf.	240	"
Reithauen 3pf.	150	"
Rohlschaukeln 3pf.	2550	"
Spitzschaukeln 3pf.	300	"
Bücher 3-10pf.	5900	"
Keile 8-10pf.	3950	"
Grubenbäden 3pf.	1300	"
Handsäufel	400	"
Rechen	360	"
Gezähbelme	10000	"
Schaukelstiele	6000	"
Stocklaternen	40	"
Wandlaternen	40	"
Bretter 1/2"	1600	"
" 3/4"	4800	"
" 1"	4700	"
" 1 1/4"	5700	"
" 1 1/2"	3100	"
" 2"	6000	"
Latten	7000	"
Schwarten	800	"
Buchenpfosten	600	"
Fichtenpfosten	600	"
Eichenpfosten C'	600	"
Schwelken, lang, 8 1/2 lang 4/6 dic	6000	"
kurz, 4 1/2 lang 4/6 dic	20000	"
Tragbäume 6 1/2 lang 3 1/2 dic	600	"
Glasstafeln, groß, 19/23"	800	"
klein, 15/16"	600	"
Lampenzylinder	2000	"
Lampenkörper	100	"
Petroleum	10000	Hollpfund
Rübsöl	6600	"
Wagenfett	1000	"
Seilschwüre	2000	"
Pulver (Sprengmateriale)	12200	"
Dynamit	500	"
Zylinder	4000	Kranze
Kapsel	10000	Stück
Decken	100	"
Leintücher	200	"
Strohsäcke	100	"
Kopfpolster	100	"
Hferdekränze, Wurf	50	"

an den Wundschaffordernenden zu überlassen.
 Lieferungsunternehmer wollen ihre Offerte mit Angabe der zu liefern beabsichtigten Materialien und der Einheitspreise für jeden einzelnen Lieferungsgegenstand franco Bahnhof Trisail, sowie der Beststellungsbedingungen bis 31. Jänner l. J. an den Verwaltungsrath der Trisailer Kohlenwerks-Gesellschaft in Wien einleiten.
 Die Lieferung der Materialien geschieht in der von der technischen Direction in Trisail geforderten Menge und Zeit und hat der Lieferant im Falle eines monatlichen Mehr- oder Minderbedarfes keine Erhöhung des bedungenen Preises zu beanspruchen. (36)
 Muster von Lieferungsgegenständen, welche durch die einfache Art der Benennung nicht genau bezeichnet sind, müssen von den Offerenten vor Stellung des Offertes bei der technischen Direction in Trisail genau befestigt werden.

